Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 33 (1929-1930)

Heft: 16

Artikel: Der historische Auffahrts-Umritt in Bernmüster : eine volkskundliche Skizze

Autor: Däster, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669864

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

deshalb bei dem schweren Seegange nur im Stande, sechs Seemeilen in der Stunde zurückzulegen, was mit einer recht gemütlichen Spazierfahrt große Ähnlichkeit hatte. Vorerst allerdings vermochte ich dieses Vergnügen nicht mitzufühlen, denn die nun recht heftig gewordene Angina hielt mich im Bette zurück. Der Doktor schien froh, endlich etwas zu tun zu haben, aber da zeigte sich, daß seine praktische Eignung mit seinen theoretischen Kenntnissen nicht ganz Schritt hielt. Wenn meine Frau nicht hilfreich eingesprungen wäre, würde mein Halswickel heute noch nicht recht sitzen. Aber der Arzt war ein guter, gemütlicher Wiener, der zu Hause Frau und Kinder zu ernähren hatte und dafür in bezug auf seine eigene Person sehr sparsam umging. Mit weißen Tropenanzügen, deren wir Pflanzer stets dutzendweise mit uns führten, schien er nur kümmerlich versehen zu sein. Auf dem Schiffe wurde nicht gewaschen, so daß jeweils ein Hafenaufenthalt von einigen Stunden nötig war, um die Reserve wieder instand stellen zu lassen. Das war natürlich mit einigen Kosten verbunden. So versuchte er mit seinen zwei Anzügen auszukommen. Die zwei Schiffsoffiziere schauten während der gemeinschaftlichen Mahlzeiten verächtlich auf ihn herab. Sonst war er wirklich ein gutmütiger Mensch und erzählte zu unserer Unterhaltung manche lustige Schnurre.

Überhaupt brachte diese Etappe unserer Reise die Schiffsgesellschaft unter sich mehr zusammen. Sie hatte inzwischen noch um einige Häupter zugenommen. Da war einmal ein Handelsbeflissener aus Karachi, Landsmann und Angestellter einer Schweizerfirma, den man aber erst am dritten Tage nach der Abfahrt zu Gesicht bekam, da er die Mühsale der Abschiedsfeierlichkeiten in ihrer Nachwirkung zu überwinden hatte. Aber bald machte er sich nützlich als Besitzer einer kleinen Bibliothek, die uns eine gründliche Bekanntschaft mit unserem Schweizer-Homer Jeremias Gotthelf vermittelte. Jeremias Gotthelf auf den bleifarbenen Fluten des arabischen Meeres! Und wahrlich, sein Wort hatte Kraft genug, sich auch hier durchzusetzen und Land und Leute des Emmentales in den indischen Rahmen zu bannen.

(Schluß folgt.)

Der Gesang des Meeres.

Wolken, meine Kinder, wandern gehen
Wollt ihr? Fahret wohl! Auf Wiedersehen!
Eure wandellustigen Gestalten
Kann ich nicht in Mutterbanden halten.

Ihr langweilet euch auf meinen Wogen,
Dort die Erde hat euch angezogen:
Küsten, Klippen und des Leuchtturms Feuer!
Ziehet, Kinder, geht auf Abenteuer!

Segelt, kühne Schiffer, in den Lüften!
Sucht die Gipfel! Ruhet über Klüften!
Brauet Stürme! Blitzet! Liefert Schlachten!
Traget glühnden Kampfes Purpurtrachten!

Rauscht im Regen! Murmelt in den Quellen!
Füllt die Brunnen! Rieselt in die Wellen!
Braust in Strömen durch die Lande nieder —
Kommet, meine Kinder, kommet wieder!

C. F. Meyer.

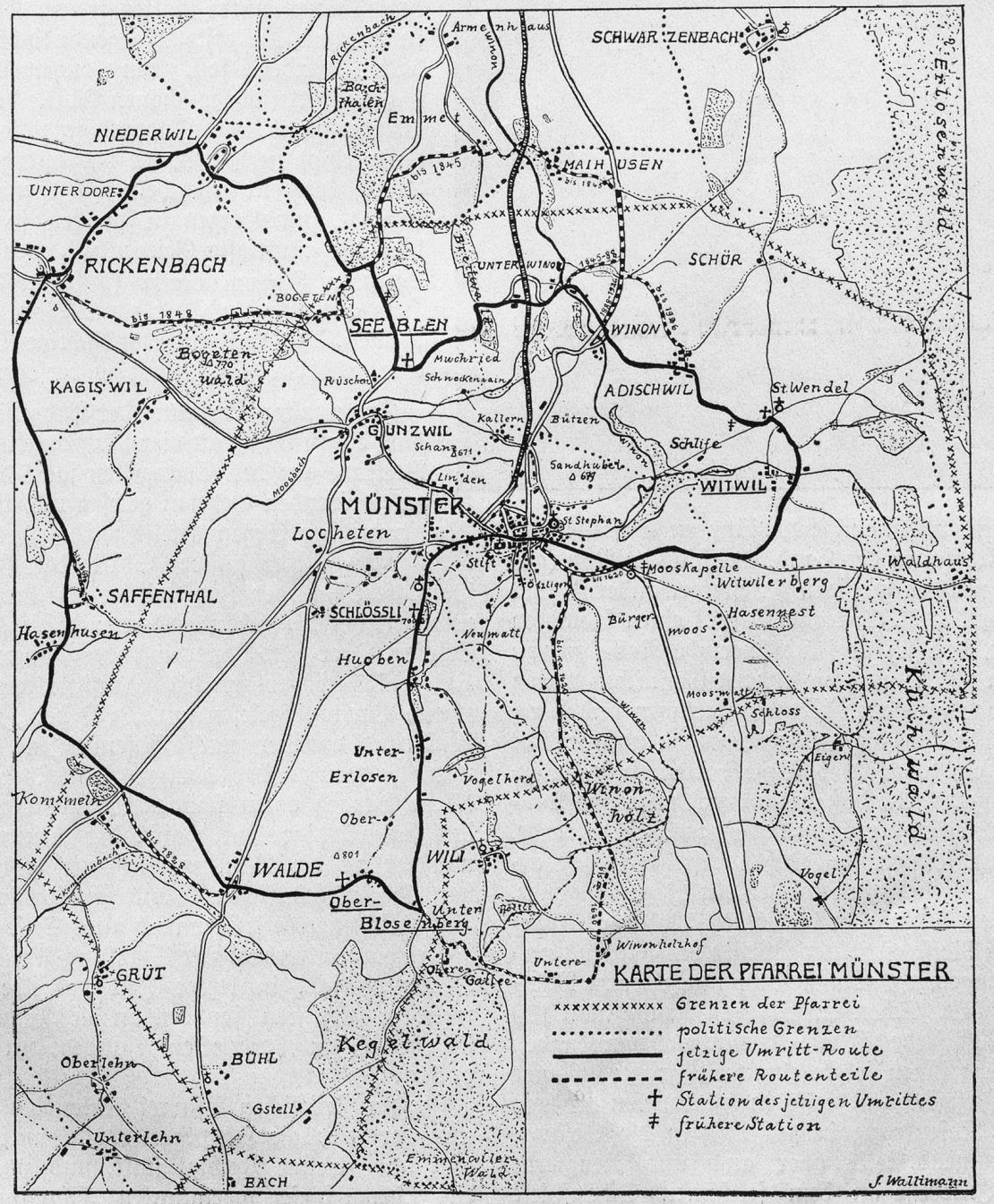
Der historische Auffahrts-Umritt in Beromünster.

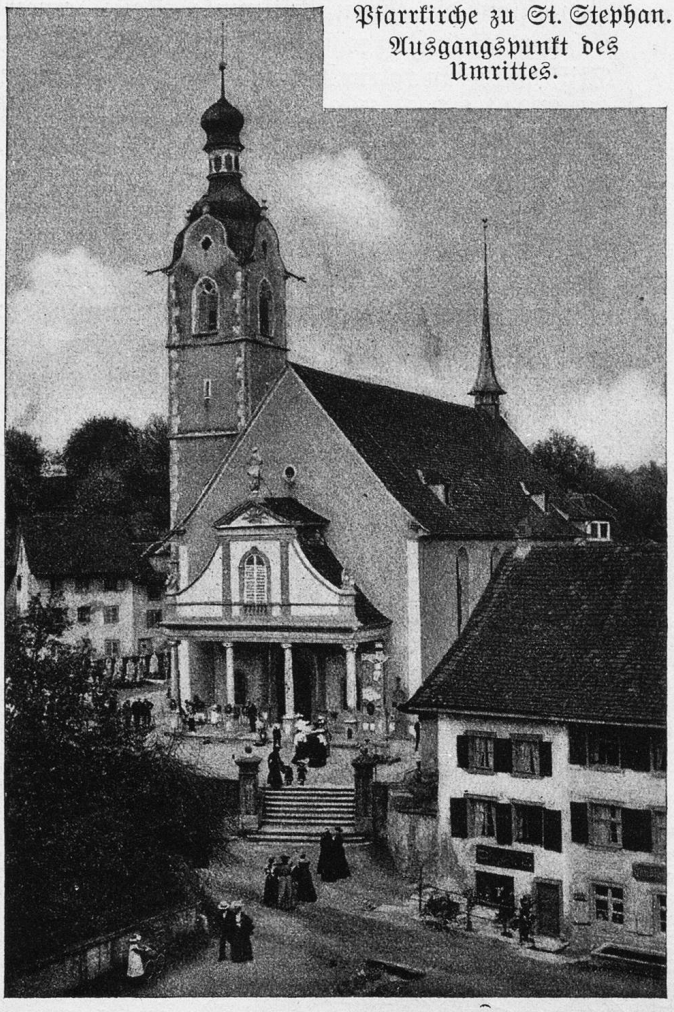
Eine volkskundliche Skizze von Adolf Däster, Aarau.

Unser Land ist sehr reich an alten Überlieferungen und Bräuchen kirchlichen oder weltlichen Charakters. So hat das alte Stift Beromünster im Kanton Luzern in seinem alljährlich am Himmelfahrtstage mit großer Feierlichkeit begangenen Umritt ein interessantes Stück Mittelalter bis auf unsere Tage unversehrt erhalten. Es ist dies eine eigentümliche Gestaltung des uralten „Flurgangs", den die Kirche des Mittelalters an vielen Orten in ihrem Sinne umgestaltete und der zum Zweck hatte, teils für Menschen und Pflanzen vom Himmel Gesundheit zu erbitten, teils die Macht der Dämonen, die in der Luft unter dem Himmel herrschen sollen, durch höhere Segnung zu entkräften. Um dieser Segnung die höchste Kraft zu verleihen, wurde da und dort zu der Prozession, welche die Grenzen des ganzen Friedkreises umzog, das Sanktissimum, das heißt die Monstranz, mitgenommen, und dieser zu Ehren bewegte sich im Unterschied von andern Flurgängen die Prozession zu Pferde und erhielt

dadurch einen besonders feierlichen Charakter. Nur an wenig Orten haben sich noch solche Umritte erhalten.

Ich will im folgenden einen Himmelfahrtsumritt in Münster beschreiben, so wie ich ihn in einem der letzten Jahre mitangesehen habe. — Zwischen fünf und sechs Uhr morgens ordnete sich der Zug, nachdem schon früh vier Uhr der gewöhnliche Pfarrgottesdienst gehalten worden war. Ein klarer Frühlingsmorgen war angebrochen, als in lebhafter Bewegung Fußgänger und Berittene die Straßen des stattlichen Fleckens Münster durcheilten, um in der feierlichen Prozession die ihnen bestimmte Rolle einzunehmen. Den Zug eröffnete kurz vor 6 Uhr der Stiftsweibel in rotem Mantel mit dem schweren St. Michaelsstab; ihm ritten zwei Dragoner mit blanker Waffe voran. Es folgte das Kruzifix, von einem Kirchendiener getragen, rechts und links von demselben zwei Träger von Stangenlaternen. Eine Kavalleriemusik schloß sich an, und erst jetzt folgte, was den Mittelpunkt des ganzen Zuges bildete, das Sanktissimum, von dem Leutpriester zu Pferd getragen, neben ihm der zur Feier besonders berufene Festprediger, vor ihm zwei Paare von Geistlichen, beritten,





Pfarrkirche zu St. Stephan. Ausgangspunkt des Umrittes.

und hinter ihm einige der jüngern Stiftsherren, das Brevier in der Hand, ebenfalls zu Roß (angetan mit den farbigen Priestergewändern). Der Träger des hl. Sakraments ritt einen frommen Zelter, der sich in seine feierliche Rolle gut zu finden schien; auch die andern Geistlichen waren von wohlgezogenen Pferden getragen und durch treue Knechte, die nebenher gingen und auf die Tiere ein wachsames Auge hatten, schien Vorsorge getroffen, daß nicht durch unzeitige Launen derselben der Ernst des Zuges gestört werde. — Nun folgten die Kirchenvorsteher in schwarzen Mänteln, dann wieder ein Zug Dragoner, und den Schluß der berittenen Wallfahrt bildeten die Rosse einzelner Bürger des Fleckens und der Umgebung, zum Teil auch in schwarze Mäntel gehüllt. Schon am Morgen konnte man 150 bis 160 Pferde zählen, einzelne auch von Knaben geritten; ihnen folgte eine weit größere Menge von Fußgängern, teils in geordneten Reihen, ihren Rosenkranz betend und in die Gesänge einstimmend, teils aber auch aus Neugierde oder Interesse an dem seltsamen Schauspiele zu beiden Seiten die Wallfahrer begleitend.

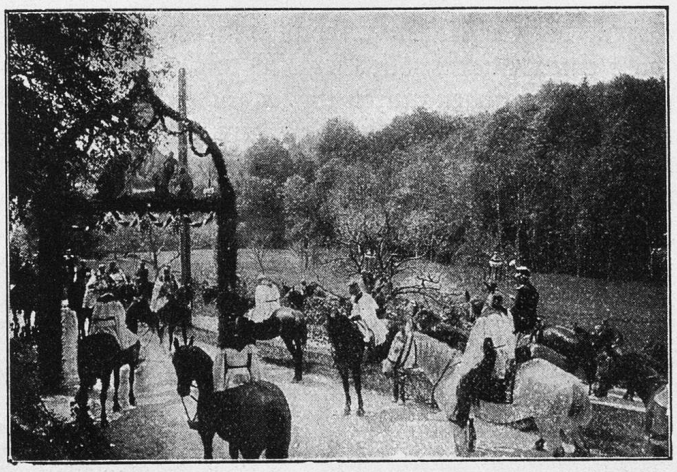
Nun windet sich in der Morgenfrühe der Zug empor zu einer hochgelegenen Stätte am Waldrande, dem sogenannten „Schlößli" oder „Wäseli", wo das Auge weithin die im Frühlingsschmuck prangenden Auen überschaut und von den Baumwipfeln her die Vöglein den festlichen Morgen begrüßen. Auf einer Waldwiese hält der Zug und gruppiert sich malerisch. Das mitwallende Volk stellt sich in engern und weitern Kreisen; den einfassenden Rahmen bildet der im frischen Grün prangende Wald und liefert dem Tempel unter Gottes freiem Himmel, in welchem die erste Morgenandacht abgehalten werden soll, den angemessensten Schmuck. An dieser schönen Stätte hat vom Pferde herab der Feldprediger die erste Festpredigt zu halten, die das allerheiligste Altarsakrament behandeln soll. Wenn er es versteht, zum Herzen zu sprechen, so hat er hier die günstigste Gelegenheit, den alten Spruch: Sursum corda (lasset uns unser Herz aufheben zu Gott!) zur Wahrheit zu machen, und das ganze andächtige Volk in eine gehobene Stimmung zu versetzen.

Zur uralten Ordnung der Prozession gehört es nun, daß an vier Ruhepunkten eine Perikope aus den Evangelien samt den dazu gehörenden Gebeten gelesen und mit der Monstranz der Segen erteilt wird. Das erste Mal geschieht dies an der Stätte der Predigt. Dann setzt sich der Zug wieder in Bewegung und berührt die schön gelegenen Höfe Huben, Erlosen, Ober- und Unterblasenberg, an welchem Orte, als an der zweiten Hauptstation, eine zweite Perikope gelesen wird. Ist der Zug am Waldrand vorüber nach Hasenhausen gekommen, so bringt der dortige Hofbesitzer nach altem Brauch einen schönen Blumenkranz für das hochwürdige Gut, wofür der Leutpriester, nachdem er die Monstranz damit geschmückt hat, seinen feierlichen Dank ausspricht. In Saffenthal wurde früher nach alter Sitte jedem Reiter ein Butterbrot zur Stärkung gereicht; die Reiter pflegten in letzter Zeit dasselbe nicht mehr zu verzehren, sondern an die Armen, die sich zu diesem Zwecke eingefunden, zu überreichen.

In der stattlichen Pfarrei Rickenbach findet nun der feierliche Hauptgottesdienst mit Hochamt und zweiter Predigt statt, und zwar soll das Thema dieser sogenannten „Ehrenpredigt"

das Gebet sein. Sämtliche Reiter, die von Amtes wegen an der Prozession teilnehmen. erhalten hierauf im Pfarrhause eine bescheidene Mahlzeit.

Neugestärkt sammelt sich die Menge wieder zur Fortsetzung des Umrittes; von den Dörfern und Höfen her, welche sie berührt, schließen sich Reiter und Fußvolk an, so daß sie, einem Flusse gleich, der von rechts und links Nebenflüsse aufnimmt, ganz allmählich zu größerer Menge anschwillt. Die dritte Station wird bei Seeblen, nicht weit von Niederwil, die vierte bei der Kapelle ob Wittwil gehalten. — Nachdem so die Prozession bergauf und bergab an den festlich bekränzten Höfen und Ortschaften vorüber den Marken von Münster entlang einen weiten unregelmäßigen Kreis beschritten, rüstet sie sich bei der St. Michaelskirche unweit Wittwil zum feierlichen Einzug in den Flecken Münster, in welchem zwischen 1 und 2 Uhr wieder eine große Volksmenge sich durch die Straßen verteilt hat, dem festlichen Zeitpunkt des Einzuges beizuwohnen.



Beim Triumphbogen in der obern Winon.

Auf dem stattlichen Dorfplatze ist in dessen Mitte ein Triumphbogen aus grünen Reisern errichtet. Das Volk bildet dicht gedrängt auf beiden Seiten Spalier; auch an den Fenstern der ringsum stehenden Häuser sind Zuschauer in Menge gruppiert. Unter machtvollem Glokkengeläute schreitet der Zug daher. Ist der Leutpriester mit dem Sanktissimum unter dem Triumphbogen angekommen, so macht die Doppelreihe der Berittenen Halt, und es tritt eine feierliche Stille ein. Über dem Träger der Monstranz, die nun mit einem Kranz von weißen und roten Rosen geschmückt erscheint, wird von vier Berittenen ein Baldachin gehalten. Von seinem Pferde herab, das mit einem weißen, von roten Rosen umsäumten Netz festlich geschmückt erscheint, erteilt der Priester der anwesenden Menge feierlich den

Einzug des Allerheiligsten unter dem Baldachin.

Segen, die Geistlichen respondieren, die Musik spielt einen Choral, alles setzt sich wieder in Bewegung, den sogenannten Bärengraben hinauf, und erst jetzt läßt sich der seit dem Ausritt in der Frühe durch die Kontingente aus der Nachbarschaft vergrößerte Umzug in seiner ganzen Ausdehnung übersehen. Erwähnenswert ist noch, daß, während die Prozession sich um die Stiftskirche herum bewegt, in derselben die Himmelfahrt Christi figürlich dargestellt wird, indem ein Bild des Erlösers vermöge künstlicher Vorrichtung zur Decke der Kirche emporsteigt und in Wolken von Weihrauch verschwindet. Der Zug geht an der Propstei vorüber und wieder abwärts in den Flecken. Nach nochmaliger Segenspendung wird die Zeremonie in der Leutkirche geschlossen.

Zum Schlusse möchte ich ergänzend mitteilen, daß im Kanton Luzern am Himmelfahrtstage noch an andern Orten, zum Beispiel in Sempach, Hitzkirch, Großwangen usw. kleinere Umritte stattfinden.

Kleine Reh-Tragödie.

Von Paul Ilg.

Erst beim Aufbruch bemerkten wir, daß Ude fehlte. Während die ausgelassene Gesellschaft unter lautem Hallo die leeren Flaschen des Picknicks zertrümmerte, hatte sich der listige Schleicher heimlich in die Büsche gedrückt, um ungestört seinen sträflichen Neigungen zu frönen.

„Ude!“ schrie Ellen wütend in den Wald hinein. Bald echote es in allen Tonlagen: „Ude! Uuude!“ Umsonst.

„Erinnere dich, Ellen ... Ich bat dich, ihn lieber im Wagen zu lassen!“ sagte Dr. Könke in einer nachsichtig lächelnden, doch fühlbar anklagenden Art, die den ganzen Mann kennzeichnete. Er hatte indes vollkommen recht. Ellens Einwand, daß dies in solcher Bruthitze geradezu barbarisch gewesen wäre, entsprang jenem spezifisch weiblichen Mitleid, das mit Eigensinn mehr als mit Humanität zu schaffen hat.

„Kinder und Hunde verderben jede Landpartie!“ grollte der Eigentümer des Wagens. Hingegen stieß sein Antrag, ganz einfach ohne den laufigen Köter abzufahren, auf heftigen Widerstand. Ellen war dem Weinen nahe. „Bitte sehr, ich fahre nicht ohne Ude. Er kann von hier unmöglich nach Hause finden. Und wenn ihn ein Jagdaufseher erwischt, ist er geliefert!“

Wir organisierten also eine regelrechte Streife nach allen Richtungen der Windrose, scheuchten jegliches Getier auf und erfüllten den Wald mit einem Heidenlärm. Endlich ertönte das verabredete Signal. Als wir an Ort und Stelle eintrafen, bot sich uns unverhofft ein herzbewegendes Schauspiel. Ellen hielt in ihren Armen ein blutjunges Rehkitzchen, das offenbar, durch Udes Verfolgung von der Alten getrennt, in einen Graben gefallen war und sich nicht mehr erheben konnte. Alle Versuche, das bebende Geschöpf lotrecht auf die Beine zu stellen, zum Laufen zu bewegen, schlugen fehl. Es sah rührend aus in seiner Hilflosigkeit. Die dünnen Stelzen standen wie Baumstützen auseinander, der zarte Körper zitterte vor Erregung und Todesangst, die ausdruckslosen, tiefschwarzen Äuglein glotzten idiotisch vor sich hin. Dagegen benahm sich Ude, der Teckel, wie ein Irrsinniger. Winselnd vor Freude sprang er an dem entzückenden Tierchen hoch, leckte ihm zärtlich die Schnauze und stieß es in seiner Begeisterung immer wieder zu Boden. Das war gegen alle Erwartung. Ellen konnte sich kaum fassen vor Entzücken.

„Wißt Ihr was? Wir nehmen es mit nach Hause. Ich will versuchen, es mit der Flasche aufzuziehen. In unserem Garten ist es prächtig aufgehoben und nachts kann es in der Waschküche bleiben!“ Sie war Feuer und Flamme für ihre Idee und sah uns alle der Reihe nach fragend an.

„Nein, Ellen. Verzeih, aber das geht nun wirklich nicht!“ sagte der Bräutigam, förmlich bestürzt über diesen kindlichen Einfall.

Ellen wurde puterrot. „Was hast du denn dagegen einzuwenden? Soll das arme Tier lieber hier verhungern? Es kann sich ja noch kaum rühren und die Alte ist doch längst auf und davon. Außerdem weiß man, daß ein Kitzchen, wenn es erst mal von Menschenhänden berührt ist, von der Mutter überhaupt nicht mehr angenommen wird.“

Könke sprach verächtlich von törichten Ammenmärchen. „Keine Sorge. Sie wird zweifellos wiederkommen, sowie wir das Feld räumen. Lege das Ding ruhig hin, wo du's aufgelesen hast.“ Es war mehr Bitte als Befehl. Sein Taktgefühl ließ kaum je zu wünschen übrig, obgleich eine gewisse pedantische Ader zu-